

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Offizielles Organ der Gemeinden Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Mendenbach, Nauvö, Nordenskiöld, Rimbach, Schlierstein, Sonnenberg, Wallau.

Wiedergabe: Durch Zeitungsverkäufer und Vertretungen (ohne Zustellgebühr) durch die Post bezogen (ohne Bestellg.).
Die Wiesb. Neueste Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.



Abonnementspreise: Die einjährige Stabsch. Wiesbaden Deutschland Ausland
Jahre ab dem 1. April 1916 - - - - - 1.20 1.40 1.60
Im Vierteljahr: Die Hälfte - - - - - 0.30 0.35 0.40
Bei Wiederholung nachh. nach. Bei zwangsweiser Beilegung der Abrechnung gebühren durch Klage und bei Kontrahenten wird der demüthigte Nachschuß hinzugefügt.

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: Hofplatz 11. Fernspr.: Nr. 5915, 5916, 5917.

Stille i. Mairhofstr. 12, Fernspr. Nr. 2054; Stille II Bismarckring 29, Fernspr. Nr. 2055.

Der Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod und Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochen- „Kochbrunnengasse“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Unfall- und Invaliditätsfall infolge Unfall bei der Rührberger Lebensversicherung „Bank“ versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengasse“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Wenn Mann und Frau versichert sind, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rührberger Lebensversicherung-Bank anzuzeigen, der Versicherungsfall ist innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in schriftlicher Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Versicherung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung und die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 97

Mittwoch, den 26. April 1916

31. Jahrgang

Besprechung im Großen Hauptquartier.

Die deutsche Antwort nicht vor Ende der Woche. — Optimismus in New-York. — Bryan gegen die Kriegspolitik.

Die Gemeinden bei der Regelung des Nahrungsmittelverkehrs.

Je länger der Krieg dauert, desto mehr nimmt die Regelung die Mitarbeit der Gemeinden zur Durchführung der zur Regelung des Verkehrs in Nahrungsmitteln getroffenen Anordnungen in Anspruch. Den Gemeinden erheben hieraus Aufgaben, die weit über den Kreis ihrer ordnungsgemäßen hinausgehen, und es zeugt von dem guten Bürgerfinn, daß sie sich unter Zuhilfenahme ehrenwerther Organe aus allen Schichten der Bevölkerung auf und leicht in ihre neue Tätigkeit hineinzufinden verstanden haben.

Die größte, ihnen schon vor mehr als Jahresfrist zugetheilte Aufgabe, die Regelung des Brot- und Mehlsverkehrs, haben die Gemeinden in einer Weise gelöst, wie man es kaum für möglich gehalten hätte; sie haben den Rohen und keine Mühe gescheut, die Versorgung ihrer Einwohner mit Brot und Mehl sicherzustellen, und wenn das Ziel heute erreicht ist, so ist das in erster Linie dem Fleiß und der Hingabe der Gemeinden zu danken, die sich im Laufe des Krieges so glänzend bewährt hat wie kaum jemals zuvor. Die Bundesrats-Entscheidung vom 26. Januar 1915 geht von ganz richtigen Anschauungen aus, wenn sie sich auf allgemeine Anordnungen beschränkt und sich jedes unvermittelten Eingriffs in die Art der Versorgung der Verbraucher enthält, die Regelung im einzelnen vielmehr den 1207 Kommunalverbänden überläßt, die mit den Gewohnheiten ihrer Bevölkerung vertraut sind, in enger Fühlung mit ihr stehen und die örtlichen Verhältnisse in der Hand nehmen können.

Schwieriger war für die Gemeinden die Durchführung der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Vorräten vom 25. Januar 1915, die den Städten und Landgemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern die Verpflichtung auferlegte, zur Sicherung der Fleischversorgung der Bevölkerung einen Vorrat von Dauerwaren zu beschaffen, und für ihre Aufbewahrung zu sorgen. Nicht nur daß die Gemeinden finanziell hierzu nicht in der Lage waren, fehlte es auch fast überall an den Einrichtungen zur Aufbewahrung des geschlachteten Viehs. Die Verordnung, die auch nach einigen Monaten wieder aufgehoben worden ist, hat auch nur eine einzige Gemeinde für in vollem Umfang gerecht geworden wäre.

Insoweit befaßt wurden die Gemeinden durch die Bekanntmachung vom 12. April 1915 über die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln, die ihnen die Versorgung der Bevölkerung, insbesondere der minderbemittelten, mit Kartoffeln übertrug. In demselben Maße, wie die Mittel knapper wurden und eine Rationalisierung sich notwendig herausstellte, traten immer weitere Aufgaben den Gemeinden heran; sie wurden verpflichtet, Preis- und Mengenstellen einzurichten, um die den örtlichen Verhältnissen angemessenen Preise zu ermitteln; zur Regelung der Milchpreise und des Milchverbrauchs wurden die Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern die Pflicht auferlegt und den übrigen das Recht gegeben, Höchstpreise für Milch beim Verkauf durch den Erzeuger, sowie für Handel und Kleinhandel festzusetzen und vorzugsweise Berücksichtigung der Kinder, stillenden Mütter und Kranken bei der Verteilung der vorhandenen Milchmengen zu gewährleisten. Die Bekanntmachung über den Verkehr mit Butter vom 8. Dezember 1915 hatte die Einführung von Butterkarten zur Folge, die Bekanntmachung vom 7. März 1916 betreffend die Einfuhr von Kartoffeln setzte an, daß die Kommunalverbände die für die Versorgung der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte erforderlichen Mengen an Speisekartoffeln zu beschaffen haben, wenn der Bedarf nicht aus den in ihren Bezirken verfügbaren Vorräten gedeckt werden kann, und daß die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln sicherzustellen. Die Verordnung vom 27. März 1916 über die Regelung einer Reichsstelle für die Versorgung mit Fleisch und Fleisch verpfländete sie zur Regelung des Verkehrs von Fleisch, und die Bekanntmachung vom 10. April 1916 setzte diese Verpflichtung auf die Regelung des Verkehrs von Zucker aus.

Es leben wir denn, daß die deutschen Gemeinden heute die wichtige Aufgabe gestellt sind, ihre Einwohner mit den wichtigsten Nahrungsmitteln, Brot, Mehl, Kartoffeln, Milch, Butter und anderen Fetten, Zucker und Fleisch zu versorgen. Im allgemeinen erfolgt die Versorgung in der Weise, daß sie ihren Bedarf bei einer Zensur anmelden, die dann ihrerseits den Gemeinden die notwendigen Wege zuweist. Daß das nicht immer glatt verläuft, gibt und daß Störungen dabei unausbleiblich eintreten, ist einleuchtend, aber im großen ganzen kann man ohne Übertreibung behaupten, daß durch diese und die sonstigen Maßnahmen von den Gemeinden getroffenen Maßnahmen

die Versorgung der deutschen Bevölkerung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln sichergestellt ist. Auch die Preise sind geregelt, und wenngleich sie für die meisten Nahrungsmittel aus leicht erklärlichen Gründen beträchtlich höher sind als in Friedenszeiten, so ist doch der Uebervorteil der Verbraucher ein Regel vorgeschoben. Im volkswirtschaftlichen Interesse ist es zu begrüßen, daß die Gemeinden — von wenigen Ausnahmen abgesehen — den Zwischenhandel nicht völlig ausgeschaltet haben; sie bedienen sich seiner, um die Ware den Verbrauchern zuzuführen; sie schaffen dadurch den Händlern eine Verdienstmöglichkeit und machen gleichzeitig der ungesunden Preissteigerung ein Ende. Gewiß fehlt es nicht an Klagen, sowohl aus Händlerkreisen, die sich durch das Vorgehen der Gemeinden geschädigt fühlen, als auch aus den Kreisen der Verbraucher, die ungelassen sind, wenn nicht alle ihre Wünsche erfüllt werden. Wir wollen es nicht bestreiten, daß vereinzelt auch Mißstände zu verzeichnen sind, aber in ihrer Allgemeinheit sind die Klagen unberechtigt. Man darf eben niemals vergessen, daß wir in einer außerordentlichen Zeit leben, die außergewöhnliche Maßnahmen erforderlich macht und daß der Einzelne seine persönlichen Wünsche den Interessen der Gesamtheit unterzuordnen hat. Was die deutschen Gemeinden in dieser schweren Zeit geleistet haben, das wird ihnen demnächst in der Geschichte hoch angerechnet werden.

Schwere Unruhen in Dublin.

London, 26. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Der Chefsekretär für Irland, Birrell, gab im Unterhause bekannt, daß gestern in Dublin schwere Unruhen ausgebrochen sind. Das Postgebäude sei gewaltsam eingenommen und die Telegraphenverbindungen abgebrochen worden. Soldaten seien während des Tages angekommen, die jetzt die Lage völlig beherrschen. Etwa zwölf Personen hätten ihr Leben verloren, darunter vier oder fünf Soldaten.

Das Haus hielt darauf eine geheime Sitzung ab, um die Erklärung Asquiths entgegenzunehmen und darüber zu beraten.

Rußland zum Angriff unfähig.

Zürich, 26. April. (Eig. Tel. Zentr. Bl.) Der schweizerische „Presse-Telegraph“ erhält aus besonderer russischer Quelle einen Bericht, nach dem man angesichts der Gefahr, von Deutschland gerettet zu werden, einzig noch auf die Hilfe Englands hoffe. Soldaten habe man jetzt genug, die Herstellung von Munition sei bis auf 80 000 Geschosse täglich gestiegen. Mit Munition seien schon fast alle versorgt worden. Aber auch für den Fall eines militärischen Erfolges halte man eine Offensive von wirklich großer Tragweite für unmöglich. Wegen der Zerrüttung des Transportwesens und des Mangels an Straßen mühten sich Maschinen und die aus England nach Archangel gekommenen, dort liegen bleiben.

An der neuen Eisenbahn nach der Küste des nördlichen Eismees fehlen noch ca. 5000 Kilometer. Dem Minister Trepow, der zur Besichtigung der Linie eintraf, wurden zwar potentielle Dörfer gezeigt, doch wurde er nur bis zum Dorfe Sorokosje am Weißen Meer und nicht zur Sorokosjebucht am Eismeer gebracht. Wegen der Zerrüttung des Verkehrs

mußte auch die Armee in großen Massen weit hinter der Front disloziert werden, da die Verkehrsmittel zur Versorgung der gesamten Armee an der Front selbst nicht ausreichen. Freilich sind schon die nötigen Wagen in Amerika bestellt worden, aber sie sollen erst nach fünf Jahren geliefert werden. Diese Sachlage erklärt es auch, warum General Ruskoff entschieden gegen alle Offensivversuche auftrat, bevor er durch Auropatin ersetzt worden war.

Karfreitagspredigt des Bischofs von Kensington.

Haag, 26. April. (Eig. Tel. Zentr. Bl.) In seiner Karfreitagspredigt sagte der Bischof von Kensington, daß England im August 1914 vor einem Bürgerkrieg gestanden habe, der einen weit gefährlicheren Charakter angenommen haben würde als der jetzige Krieg. Nur der Weltkrieg habe England vor der Gefahr gerettet. Der Klassenkampf hätte damals den Gipfelpunkt erreicht und das ganze nationale Leben bedroht.

Zur amerikanischen Note.

Der Reichskanzler im großen Hauptquartier.

Berlin, 26. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Der Reichskanzler hatte gestern nachmittag noch eine längere Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter und begab sich darauf mit dem Chef des Admiralsstabes der Marine nach dem Großen Hauptquartier.

Französische Erwartungen.

Berlin, 26. April. (Privat-Tele. Zentr. Bl.)

Die Blätter besprechen die Tage mit großer Zurückhaltung und drücken das Vertrauen aus in die Reichsleitung, daß sie das Richtige finden werde.

Von einer mit den Pariser Verhältnissen wohl vertrauten Person, die eben von dort zurückgekehrt, erfährt ein Mitarbeiter des „Berl. Lok.-Anz.“, daß in Frankreich große Befriedigung über die Note der amerikanischen Regierung herrsche, von der man sich mit Zuversicht einen Bruch zwischen Amerika und Deutschland verheißt. Man erhoffe eine wesentliche Stärkung der Position der Alliierten und gebe sich auch weitgehenden Hoffnungen über die Tragweite eines solchen Bruches hin, namentlich auch für die Hebung der Widerstandskraft des französischen Volkes. Die von der Zensur energisch geführte Presse verhalte sich natürlich ruhig, um nicht durch zu frühes und dadurch französische Interessen schädigendes Proklamen die öffentliche Meinung in Deutschland über den Bruch aufzuklären, den ein Bruch zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten für den Bierverband haben würde.

Vorbereitungen in der Marine.

Rotterdam, 26. April. (P.-Tel. Zentr. Bl.)

„Daily Chronicle“ meldet vom Samstag aus New-York: Die Marinewerften sind für Besucher geschlossen. Sämtliche Dienstpflichtigen der Marine sind mobilisiert. Sie werden an Land ausgerüstet, um sich alsdann an Bord zu begeben. Befehle wurden erlassen, um die Ausrüstung der Schiffe zu beschleunigen. An Bord sämtlicher deutscher Schiffe, die in amerikanischen Häfen liegen, wurden Zollbeamte zur Überwachung gesetzt.

Die „New-York World“ veröffentlicht Dokumente, aus denen hervorgeht, daß die Deutschen in Amerika mit politischen Zwangsmitteln einen Druck ausübten, wobei es ihnen schon gelungen sein soll, einige Kandidaten für die kommenden Wahlen zur Deutschfreundschaft zu befehlen.

„Daily Mail“ meldet aus Washington, daß die Wirkung der Krise zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten bei den Deutschen in Amerika in unangenehmer Weise empfunden werde, indem die amerikanischen Bankiers sich seit Freitag weigern, Wechsel auf Deutschland anzunehmen.

Optimismus in New-York.

Rotterdam, 26. April. (P.-Tel. Zentr. Bl.)

Die „Times“ melden aus New-York: In hiesiger Regierungskreisen herrscht ein entschieden optimistischer Stimmung über den Ausgang der Krise mit Deutschland. Zwischen Berlin und Washington wurden schon Mitteilungen gewechselt, um das Terrain aufzuklären. Das habe zur Folge, daß der amerikanische Botschafter in Berlin, Herr Gerard, von neuem angewiesen worden sei, die deutsche Regierung über die Haltung Amerikas nicht in Zweifel zu lassen. Diese Haltung begründe sich bekanntlich auf der Forderung, daß der U-Boottkrieg in seiner jetzigen Form aufhören solle, bis man über die Regelung des Vorgehens der U-Boote sich verständigt haben werde. Man glaubt, daß Deutschland lieber den Forderungen Wilsons nachgeben, als sich der Gefahr aussetzen will, daß die große wirtschaftliche Macht Amerikas sich auf die Seite der Gegner wendet.

Möglichkeiten, einen Zusammenstoß zu vermeiden.

Berlin, 26. April. (Eig. Tel. Zentr. Bl.)

Ueber den Konflikt mit Amerika schreibt die „B. Z.“: In der Beurteilung der Lage hat sich gestern nichts geändert, doch bestehen Möglichkeiten, einen Zusammenstoß zu vermeiden, wenn auf amerikanischer Seite derselbe gute Willen vorhanden ist wie bei uns. Vor Samstag dieser Woche ist auf die Veröffentlichung der deutschen Antwort nicht zu rechnen.

Berlin, 26. April. (P.-Tel. Zentr. Bl.)

Der „Berl. Lok.-Anz.“ schreibt: In hiesigen deutschen amerikanischen Kreisen war man gestern hoffnungsvoller in der Beurteilung der diplomatischen

Lage zwischen den beiden Nationen, als in den vorhergehenden Tagen. Diese Stimmung äußerte sich namentlich auch in gewissen geschäftlichen Verhandlungen, die ihren Gang nahmen, ohne von den politischen Verhältnissen beeinflusst zu werden. Den amerikanischen und deutschen Berichtskartell gegenüber, die Herrn Gerard gehen im Laufe des Tages besuchten, war er ebenso unmittelsam wie am Tage vorher. Ueber seine Unterredung mit dem Reichskanzler schwieg er sich ganz aus. Da auch das der amerikanischen Note beigefügte angebliche (aus französischer Quelle stammende) Beweismaterial über den Untergang der „Suffex“ eingehend überprüft werden muß, so dürfte wohl noch eine Reihe von Tagen vergehen, ehe die deutsche Regierung sich über ihre Antwort auf die amerikanische Note schlüssig werden kann.

Was die Mehrheit drüben wünscht.

Berlin, 26. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Rektor der Berliner Universität erhielt am ersten Osterfeiertag ein Telegramm aus New-York, das in der Uebersetzung lautet:

Wir Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika und Vorkämpfer der German University League of American möchten Eurer Magnifizenz unsern lebhaftesten Wunsch ausdrücken, daß zwischen Amerika und Deutschland der Frieden erhalten bleibe. Da wir beide Länder gut kennen, fürchten wir, Deutschland könnte die Bosheit des Präsidenten als eine Herausforderung auffassen, was sicherlich nicht beabsichtigt ist. Im Gegenteil! Wir sind überzeugt, daß die Mehrheit des amerikanischen Volkes die freundschaftlichen Beziehungen aufrechtzuerhalten wünscht, die zwischen Ihrem und unserm Lande immer bestanden. Um das Unheil einer solchen Auffassung abzuwenden, bitten wir Sie, diese unsere Ansicht dem deutschen Volke zur Kenntnis zu bringen.

Vilhuber. Dr. Gold. Prof. Busse. Hein. Dr. Krause. Pagenstecher. Haas. Dr. Schweiger. Prof. Shepherd. Prof. v. Alenze. Dr. v. Wach. Prof. Gitting. McNeill. Dr. Schön. Sienhagen.

Die deutsche Bevölkerung überaus erbittert.

Kopenhagen, 26. April. (Eig. Tel. Genf. Bl.)

Präsident Wilson wird nach Londoner Blättermeldungen mit Depeschen und Briefen überhäuft. „Uebereifrige“ deutschfreundliche Personen und Friedensfreunde bombardieren den Präsidenten mit Bitten um Aufrechterhaltung des Friedens um jeden Preis. Die deutsche Bevölkerung Amerikas ist überaus erbittert. Die wichtigsten öffentlichen und privaten Telegraphenstationen werden streng bewacht, ebenso die Schiffsverkeime und die Munitionsdepots.

Die händelsuchenden Amerikaner.

Es fällt schwer, in dem Verhalten der Vereinigten Staaten zu Deutschland während der bisherigen Kriegszeit ein einheitliches Zeitmotiv, eine streng durchgeführte politische Ueberzeugung, einen konsequenten Charakter zu erkennen. Oft trugen die amerikanischen Handlungen und Forderungen deutlich laienhafte Züge. Die politische Einstellung Bruders Jonathans war nicht von vornherein in festen Prinzipien verankert, sondern nervös bedingt. Seine Haltung kommt der eines händelsuchenden Bürgers, der sich von seinen Gegengründen überzeugen lassen will, sondern auf irgend eine Weise anzubändigen sucht, sehr nahe. Wie er sich in solchen Fällen verhält, hat er mehrfach in der Geschichte bewiesen.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hat es Frankreich erfahren. Die Union stand damals noch in ihren Anfängen. Sie überhäufte von Jugendkraft und Uebermut und sprang zwei Jahre lang in einer Weise mit Frankreich um, die zwar offiziell nicht als Krieg bezeichnet werden kann, da keine Kriegserklärung erfolgte, die sich tatsächlich aber in nichts von einem richtigen Krieg unterschied. Es gab dabei Seeschlachten, Gefechte zu Lande, Plünderungen und Mordbrennereien, ohne daß Bruder Jonathan offen und ehrlich Farbe bekannt hätte. Das Gleiche hat auch Mexiko zweimal erfahren: im Jahre 1846, wo die Kriegserklärung erst erfolgte, nachdem bereits sechs Wochen gekämpft worden war — und im Jahre 1914, wo Wilson, ebenfalls ohne offene Erklärung der Lage, Truppen in Veracruz landete. Auch Kolumbien hat diese Art des Verkehrs kennen gelernt. Ohne daß ein feindseliges Wort zwischen den beiden Regierungen gefallen wäre, schickte Roosevelt amerikanische Marinesoldaten nach Panama und nahm das Gebiet für die Union in Besitz, — nur weil in Kolumbien eine Revolution ausgebrochen, die Besetzung im Trüben zu fischen, somit günstig war. Im Jahre 1912 war das Gleiche mit Nicaragua der Fall. Auch damals wurde, ohne jede Kriegserklärung, ein amerikanisches Expeditionskorps ausgesandt, um diejenige Partei in Nicaragua zu unterstützen, die dem damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten die schönsten Versprechungen machte. Ähnlich verhält es sich auch mit dem jetzigen, so elend verunglückten „Strafzug“ nach Mexiko hin.

Am kennzeichnendsten aber war das Verhalten der Union gegen Spanien während der Kubakrise. Damals traten dieselben Erscheinungen zutage, die wir heute wieder beobachten können und die für den händelsuchenden Bruder Jonathan wohl symptomatisch sind. Es trifft sich ausgedehnt, daß Baron Hengel Müller vor kurzem die diplomatische Vorgeschichte dieses Krieges in der „Deutschen Revue“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) veröffentlicht hat.

Amerika leitete aus dem „Allianza“-Zwischenfall vom März 1895 das Einspruchsrecht ab. Nach amerikanischer Darstellung verlor der Zwischenfall folgendermaßen: Der Kapitän des Postdampfers „Allianza“ behauptete, daß sein Schiff sechs Meilen von der kubanischen Küste entfernt von einem spanischen Kanonenboot angegriffen worden sei. Der amerikanische Dampfer habe dem spanischen Kreuzer Salut geleistet, dessen Signale zum Besiegen jedoch nicht beachtet, worauf dieser zuerst blind, dann dreimal scharf geschossen habe, die „Allianza“ aber dank ihrer größeren Geschwindigkeit entronnen sei. Der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, Mr. Cleveland, erließ sofort eine frächtige Note an Spanien. Er forderte darin, daß die spanische Regierung unverzüglich die Schiffskommandanten veranlasse, den amerikanischen Handel zwischen Cuba und dem Kontinent in keiner Weise zu behindern. Die amerikanische Regierung werde eine gewalttätige Unterbrechung der Fahrt ihrer Schiffe nicht dulden, ob sie nun innerhalb

der drei Meilen Jurisdiktion oder in einer größeren Entfernung von der Küste vorüberföhren. Amerika hatte eben wieder einmal für die Interessen seiner Waffenfabrikanten einzutreten, die die ausländischen Kubaner mit dem nötigen Kriegsmaterial versahen. Denn in Wirklichkeit scheint der amerikanische Dampfer 1½ Meilen von der kubanischen Küste entfernt angehalten worden zu sein, und zwar auf den begründeten Verdacht hin, Waffen für die Insurgenten an Bord zu haben. Das Verhalten der damaligen amerikanischen Regierung ging über die Grenzen einer zulässigen politischen Unverfrorenheit hinaus. Sie wollte Spanien das Recht nehmen, amerikanische Waffensieferungen an seine unabhängigen Unterthanen zu verhindern. Cleveland erließ zwar zugleich die korrektesten Neutralitätsdeklarationen, aber deren Ausführung scheiterte an der Boshaftigkeit der amerikanischen Institutionen nicht weniger als an den gegenseitigen Sympathien seiner eigenen Kabinettsminister und ihrer untergeordneten Organe.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 26. April. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf beiden Seiten war die Artillerie- und Fliegerfähigkeit sehr lebhaft.

Westlich der Maas kam es nachts nordöstlich von Avocourt zu Handgranatenkämpfen. Ein in mehreren Wellen gegen unsere Gräben östlich der Höhe „Toter Mann“ vorgetragener Angriff scheiterte im Infanteriesektor.

Unsere Flieger belegten zahlreiche feindliche Unterkünfte und Stuppenorte ausgiebig mit Bomben. Ein geographisches Flugzeug wurde durch Abwehrfeuer bei Tahure abgeschossen und zerstört, ein anderes östlich der Maas, das sich überschlagend abstürzte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Garbunowka brach abermals ein russischer Angriff verlustreich zusammen.

Ein deutsches Fluggeschwader griff mit beobachtetem guten Erfolg die Bahn- und Magazinanlagen bei Molodczyn an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

Erfolgloser Vorstoß englischer Seestreitkräfte.

Berlin, 26. April. (Amtl.)

Am 24. morgens erschienen vor der flandrischen Küste zahlreiche englische Streitkräfte, aus Monitoren, Torpedobootzerstörern, größeren und kleineren Dampfern bestehend, welche anscheinend Minen suchten und Bojen zur Bezeichnung von Bombardementstellungen anlegten. Drei unserer in Flandern befindlichen Torpedoboots ließen mehrfach gegen die Monitore, Zerstörer und Hilfsfahrzeuge vor, drängten sie zurück und hinderten sie an der Fortführung ihrer Arbeiten.

Trotz heftiger Gegenstöße sind unsere Torpedoboots unbeschädigt geblieben. Die englischen Streitkräfte haben die flandrische Küste wieder verlassen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die Ueberlegenheit der deutschen Artillerie.

Lugano, 26. April. (P. Tel. Genf. Bl.)

Der Pariser Vertreter des „Secolo“ macht in einem Telegramm vom 23. dieses Monats bemerkenswerte Zugeständnisse. Die Verduner Schlacht beweise immer mehr, daß die Deutschen einen Ueberfluß an Geschützen haben. So könnten sie, der Methode Napoleons folgend, Fußtruppen sparen und die größten Anstrengungen der Artillerie zuteilen. Dagegen hätten die Franzosen nicht die genügende Anzahl Geschütze und seien daher gezwungen, sich in der Defensive zu halten. Wenn auch in den französischen Fabriken eifrig gearbeitet werde, müßten ungeheure Anstrengungen gemacht werden, um den Feind auf dem Gebiete des Materials zu schlagen. Die schwere Artillerie der Deutschen sei durch ihre Anzahl und ihre Vollkommenheit fürchtbar, und dabei habe die deutsche Produktion noch keineswegs ihren Höhepunkt erreicht. Nur wenn die Verbündeten imstande wären, in dem Wettkampf der Geschütze als erste anzukommen, sei ihnen der Sieg sicher.

Kriegsleidend in England.

Frankfurt, 26. April. (Eig. Tel. Genf. Bl.)

Der „Ref. Sig.“ wird aus Stockholm geschrieben: Die schwedische Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ bringt interessante Äußerungen eines in Holland lebenden schwedisch-englischen Kaufmanns über die Wirkung der deutschen Zeppliningriffe. Im Anfang hatten die Zeppliningriffe einen Einfluß, den sie sicherlich nicht bezweckten. Damals war die allgemeine Wehrpflicht noch nicht eingeführt, und man konnte stattdessen nachweisen, daß die Anmeldung von Freiwilligen sich nach deutschen Luftangriffen immer stark vermehrte: Man wollte Rache nehmen! Aber mit der Zeit begann der lange Krieg die Stimmung immer mehr zu drücken, zumal er Mangel an Arbeitskräften im Geschäftselben und auf andern Gebieten mit sich brachte. Die wiederholten Zeppliningriffe fingen an, zu ermüden; es erschöpfte auf die Dauer die Geduld, daß man Nacht um Nacht, manchmal eine ganze Woche hindurch, keine Wohnung verlassen mußte, um sich in Sicherheit zu bringen, und die Verbeugung durch die Luftschiffe in gleichen Zwischenräumen wirkte auch verstimmend. Das Kriegsleidend hat angefangen, sein Haupt zu erheben.

Eine neue Russensendung eingetroffen.

Marseille, 26. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Meldung der Agence Havas: Ein Postdampfer mit einer neuen russischen Truppenabteilung ist gestern Vormittag hier eingetroffen.

Amtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 26. April. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südwestrande der Hochfläche von Dobers ist nach Abweisung der italienischen Angriffe ziemlich Ruhe eingetreten. Nordwestlich von San Martino drangen einige Abteilungen in die feindliche Stellung ein, nahmen Sprengungen vor, vernichteten die schweren Minenwerfer und lehrten nach Erfüllung dieser Aufgabe planmäßig wieder in ihre Gräben zurück.

Im Abschnitt von Jagora kam es zu lebhaften Feuerskämpfen. Der Gipfel des Col di Lana fand zeitweise unter dem Feuer unserer schweren Mörser.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Gadornas hindische Verfügungen.

Das R. und K. Kriegspressequartier meldet: Welcher läppischen und lächerlichen Mittel die italienische Seeresleitung sich bedient, um dem bisher ausgebliebenen Kriegsglück nachzuhelfen, beweist ein jüngst in unsere Hände gelangter Befehl des italienischen Armeekommandos, der unter Befugnis einer ausföhrlicher tabellarischen Zusammenstellung Anweisungen darüber enthält, wie österreichisch-ungarische Soldaten am zweckmäßigsten zur Uebergabe anverwandelt werden sollen. In der Tabelle sind mehrere für solche Absicht als zweckmäßig erachtete Zitate, wie: „Ergebt euch! Hände hoch! Waffen nieder! Kommt zu uns, das Wort ist gut bei uns, wir werden euch gut behandeln!“ in italienischer, deutscher, ungarischer, slowenischer und serbokroatischer Sprache angeführt, während in dem Befehle an die Kommandos angesetzt wird, daß eine möglichst große Zahl von Soldaten in unterstehenden Abteilungen sorgfältig über diese Anweisungen anwendbaren Fälle belehrt werden, und zwar je nach der Nationalität der gegenüber befindlichen Abteilungen des Gegners. Wie so manche Maßnahmen der italienischen Seeresleitung, werden auch diese hindischen Verfügungen ihren Zweck nicht erreichen; die Annahme, daß unsere heldenmütigen Streiter an der Schwermut, die so furchtbaren Angriffen Widerstand leisteten, bei feindlichen Rufen, auch wenn sie in ihrer Muttertongue ertönen, erliegen sollten, ist mehr als naiv. Die Mühe, die den italienischen Kommandanten aus der befohlenen Einhaltung der „Sprachkur“ erwachsen wird, dürfte zu den Erfolgen dieses echt italienischen Einfalles wohl im gegenteiligen Verhältnis stehen.

Türkischer Erfolg gegen die Engländer.

London, 26. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Aus Ägypten wird amtlich über ein Gefecht im Bezirk von Katia vom 23. April gemeldet: Eine Luftaufklärung ergab eine feindliche Truppenansammlung von etwa 2000 bis 3000 Mann in der Dueda benachbarten Wüste. Eine Abteilung von 500 Mann machte einen Angriff auf unseren Posten in Dueda und wurde nach dem Eintreffen unserer Verstärkungen zurückgeschlagen. Der Feind ließ 30 Gefangene in unseren Händen und verlor, wie bekannt, 40 Tote. Der Rückzug des Feindes wurde durch eine Abteilung australischer Truppen, die mit Maschinengewehren zusammenwirkten, beunruhigt. Der Feind hatte viele Tote durch das Feuer unserer Truppen sowie durch die Bomben und das Maschinengewehrfeuer der Infanterie. Das Dorf Katia wurde von einer kleinen Abteilung Neomant besetzt und gleichzeitig durch eine feindliche Streitmacht von etwa 2000 Mann mit 3 Feldgeschützen angegriffen. Nach einem heftigen Kampf zogen wir uns aus dem Dorf zurück.

Diese Art, die Tatsachen zu gruppieren, ist typisch für die englische Berichterstattung; wir kennen sie schon seit dem Burenkriege. Zuerst siegen sie glänzend und zuletzt ziehen sie sich bescheiden zurück.

Ant-el-Amara vor dem Fall.

Berlin, 26. April. (Eig. Tel. Genf. Bl.)

Die Lage bei Ant-el-Amara wird in den Berichten eines Londoner Gewährsmannes der „Ref.“ als verzweifelt hingestellt. Die Stärke der türkischen Streitkräfte ist mehr als verdoppelt worden und die Angriffe seien außerordentlich kräftig.

Die Lage in China.

Bildung eines neuen Kabinetts.

Berlin, 26. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Bei der hiesigen chinesischen Gesandtschaft ist folgendes Telegramm aus Peking eingetroffen:

Mit Ausnahme von Yunnan, Kwangtung und Kwangsi herrscht in allen Provinzen Ruhe. Die Provinz Schekiang nimmt eine neutrale Haltung ein. Der Militärgouverneur von Nanjing ist im Einverständnis mit sechs Provinzen die Beratung über zukünftige Fragen mit fünf ausländischen Provinzen fort.

Ein am 21. April veröffentlichter Erlass des Präsidenten ermächtigt den Ministerpräsidenten, ein neues Kabinett zu bilden. Die bisherigen Staatssekretäre sollen in Zukunft die Stellung von Staatsministern haben mit gegenseitiger Verantwortlichkeit. Das neue Kabinett wird in den nächsten Tagen gebildet.

Niederlage der Rebellen.

Schanghai, 26. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Meldung des Reuterschen Bureaus: Ein Heer von 10000 Mann wurde vorgestern bei Kustschang bei der Reorganisationstruppen griffen die Forts von Kiangnan an, deren Besatzungen sich kürzlich unabhängig erklärt hatten. Die Regierungstruppen wurden anfangs zurückgedrängt, schlugen aber, nachdem sie Verstärkungen erhalten hatten, die Rebellen in die Flucht. Die Forts sind indes noch nicht genommen.

Aus der Stadt.

Eichenpflanzung.

Die vom Kreiskomitee vom Roten Kreuz angeregte Pflanzung von Kriegseichen, von der wir vor einigen Tagen berichteten, hat erfreulicherweise vielfachen Beifall gefunden. Nachstehende Gartenbesitzer haben bereits durch Zahlung von M. 50 ihr Einverständnis zu dem Plan erklärt: Frau Oberingenieur Urten, Herr Ebr. Sager, Kgl. Reg.- und Fortrat Eize, Frau Prof. Borgmann, Frau Dr. Wessel, Herr Dr. Karl Doderhoff, Kommerzienrat D. Wackerhorst, Geh. Reg.-Rat Pauk, Geh. Ob.-Baurat Karl Risch, Kommerzienrat Gust. Tilmann, Frau Geh. Reg.-Rat von Sude, Herr Gustav Winter, Frau William Scariabrid, Hr. Adolf Menz, Erzelenz von Bergen, Herr Aug. Erlwein, Frau Archivat Dagemann Frau Laura Siller, Herr Carl Wertz, Herr Alois Mayer, Frau Marie Hagedorn, Herr Friedrich, Geh. Herr Rechtsanwalt Marxheimer, Herr Moritz Simon, Frau Martin Brownig, Herr Gustav Runkel, Frau Ilse Runkel, Herr Heinrich Heymann, Frau Paul Schütt, Herr Jol. Bauer, Frau Fritz Strauß-Bogler, Herr Dr. Steinhauser, Kommerzienrat Behr-Nach, Frau Elise Wilsch, Herr Dr. R. Hof, Dr. Ludwig Dreger, Frau Ida Runkel, Frau Dr. Großmann, Herr Eduard Deilus, Frau Emilie Rensch, Frau Julius Deitelweide, Dr. M. Schütz, Frau von Guckel, geb. von Knorr, Konsul R. Brühl, Konsul R. Gies, Erzelenz Mart, Generalleutnant, Geh. Reg.-Rat Prof. Breitenius, Frau Ob.-Reg.-Rat Springorum, Hauptmann Max Berner, Frau Graubner-Roh, Dr. R. H. Glaeser, Major Friedrich Levin, Frau Oberleutnant Walter, Herr Mercklinghaus-Möck, Herr Rentner Vorwerk, Fr. Ida Johanna, Frau Dr. Staffel, Herr Moritz Simon, Konsul Wagentuecht, Herr Karl Schierberg, Kommerzienrat Hoffner, Herr August Decker-Albert, Frau Emma Cropp, Konsul D. Brühl (Spende 100 M.), Herr Oberstl. Kuer von Herrnsch, Frau Emil Süh, Herr Louis Schellender, Geh. Rat Dr. Brühl.

Nach sind verschiedene Vorschläge an das Kreiskomitee vom Roten Kreuz gekommen, Eichbäume auf öffentlichen Plätzen zu pflanzen und auch hierfür sind Zahlungen von Mark 50 eingegangen. Vereine und Korporationen haben ebenfalls Bäume bestellt, die entweder in die Gärten der Vereinshäuser oder an einen anderen noch zu vereinbarenden Platz gepflanzt werden sollen. Es wird gebeten, weitere Bestellungen, die im Kgl. Schloss, Kavalierhaus, Vorderhaus, Zimmer 3, dankbar entgegengenommen werden, möglichst zu beschleunigen, da die Einpflanzung der jungen Bäume nur noch in den nächsten Wochen durchführbar ist. An einem noch festzulegenden Tag Anfangs Mai soll dann überall die Pflanzung, verbunden mit einer würdigen Feier, stattfinden.

Seine Majestät der König von Württemberg ist am Dienstag nachmittags 3 Uhr zu längerem Aufenthalt hier eingetroffen und im Hotel „Rassauer Hof“ abgeblieben. In der Begleitung Sr. Majestät befinden sich Staatsminister Erz. v. Soden sowie der diensttunende Flügeladjutant Oberleutnant Marsal.

Gewerbliche Fortbildungsschule. Der Unterricht an der gewerblichen Fortbildungsschule beginnt wieder am Montag, den 1. Mai. Die jetzt durch Eintritt in ein Arbeitsverhältnis schulpflichtig gewordenen gelernt und angelernten gewerblichen Arbeiter, sowie die Lehrlinge der Schneiderinnen und Puzmacherinnen sind zugehörig schriftlich anzumelden, da die Schulpflicht sofort beginnt und nicht erst nach Ablauf einer etwa verabredeten Probezeit. Die Einschulung des jüngsten Jahrgangs ist auf Mittwoch, den 3. Mai, vormittags 8 Uhr, in der Aula der Gewerkschule bestimmt. Hierzu haben sich die jetzt schulpflichtig gewordenen Schüler und Schülerinnen pünktlich einzufinden, soweit ihre Einschulung nicht bereits stattgefunden hat.

Freiwillige Krankenpfleger gesucht. Das Rote Kreuz, welches seit Kriegsbeginn nahezu 700 Freiwillige für den Samariterdienst in den Reserve-Lazaret-

eu eintretende Bezahler erhalten die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ bis Ende April kostenlos. Der Bezugspreis für Monat Mai beträgt nur 60 Pfg., durch die Post 70 Pfg. ohne Bestellgeld. — Jeder Bezahler der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ ist lt. der bestehenden Versicherungsbedingungen mit 500 bzw. 1000 Mk. völlig kostenlos geg. Unfall versichert.

ten hat ausbilden lassen, steht fortgesetzt in der Anwerbung, Schulung und Bereitstellung solchen, zum späteren Ausmarsch in die Etappen des West- und Ostbeeres bestimmten Personals eine seiner dringenden Aufgaben. — Zur Ergänzung des Mannschaftebestandes wird a. Zt. wieder eine Anzahl gesunder, unbescholtener Leute zur Anwerbung zugelassen und wollen sich Bewerber, welche nicht kriegsverwendungsfähig, dagegen aber in einer letzten Musterung als „D. U.“, „a. v.“ oder „a. v.“ befunden (ältere militärfreie oder jüngere Leute nach näherer Prüfung der Verhältnisse), in den Büros und in 9-11, 3-5; Sonntags 10-12 Uhr auf der Etappenpferdienststelle, Adlerstr. 88, Frankfurt a. M., unter Vorlegung erforderlicher Ausweispapiere melden. Dasselbe wird auch alle nähere Auskunft erteilt.

Erfahrungsmittel für Seife. In den Frühjahrsmonaten findet überlicherweise die Reinigung der Wohnungen von Staub, Schmutz, Rost usw. statt. Ist nun auch die Seife knapp und teuer geworden, so gibt es doch unter den noch immer erhältlichen Reinigungsmitteln eine Anzahl, die sehr wohl als wertvoller Ersatz dienen können. So werden alle weichen Möbel, Türen, Fenster, Fensterrahmen, weiche Tapeten usw. ohne große Anstrengung tadellos sauber, wenn sie mit Seifenmilch oder Wasser von milder Beschaffenheit abgewaschen werden, dem man auf 5 Liter einen gehäulten Eßlöffel voll in einer Tasse kochendem Wasser aufgelösten Borax beifügt. Bei Verwendung der viel billigeren, ungerinigten Seifenmilch übergießt man diese mit heissem Wasser, rührt sie auf und läßt sie durch ein dichtes Leinentuch laufen, um sie dann erst mit dem abgelaufenen Wasser zu verdünnen. Für andere hell- und dunkelgefärbte Möbel, Türen, Fenster und Decken verwendet man dagegen eine Lösung oder Abkochung von Seifenrinde, auch Bananaspäne oder Quillaparine genannt, die eine vorzügliche Reinigungskraft besitzt und namentlich fettigen Anlauf rasch beseitigt. Weiter ist reines Boraxwasser, Salzwasser und Sodawasser zu nennen, das ebenfalls, entsprechend stark verdünnt, rasch- und schmutzlosend wirkt, ohne die Farbe, bzw. Lack usw. anzugreifen. Das Reinigen der Gardinen, das von erfahrenen Hausfrauen seines großen Seifenverbrauchs wegen stets gescheit war, muß heute unter dem Druck der gebotenen Sparmaßregeln fettreicher Seifen ebenfalls in veränderter Form bewirkt werden. Sie werden zunächst zur Lösung des Staubes in ein reichliches, oft zu wechelndes Wasser gebracht, dann in ein lauwarmes Bad von Salzwasser und Sodawasser, unter Zusatz von recht heissem Wasser gelegt, in diesem möglichst rührend ausgewaschen und geschwenkt, wieder mit klarem Wasser gewaschen und dann erst mit kochendem heissem, fettem Seifenwasser übergossen und weiter behandelt, wie üblich.

Fahrtplanänderung aus Anlaß des Ueberganges zur Sommerzeit. Am 30. April werden die Uhren um 11 Uhr abends eine Stunde vorrückt, so daß die Mitternacht zeitlich. Infolgedessen verkehren die durchgehenden Nachtzüge von 11 Uhr ab um eine Stunde verfrüht, sofern nicht aus besonderen Gründen in einzelnen Fällen eine frühere Abfahrt angezeigt erscheint. Die in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai nötigen Fahrplanänderungen werden auf den Stationen durch Aushang bekannt gemacht. Die

frühere Abfahrt von Bingen kommt am 30. April im Eisenbahndirektionsbezirk Mainz in folgenden Fällen vor: Der Schnellzug D 375/76 Wiesbaden-Mainz Hbf.-Frankfurt (Main) (Altona) fährt am 30. April schon um 6.38 abends (statt 7.40) von Wiesbaden und 6.58 von Mainz Hbf. ab. Der Schnellzug 76/375 wird am 30. April von Altona 1 Stunde früher abgefahren, fährt aber von 12 Uhr nachts planmäßig, daher zwischen Frankfurt (Main) und Wiesbaden wie gewöhnlich 9.32 vorm. Wiesbaden abends um 10.32. — Der Personenzug 1001 wird am 30. April um 10.26 (statt um 11.26) abends von Frankfurt (Main) über Wiesbaden nach Köln abgefahren. Ab Eddersheim fährt der Zug um 12.03 nachts wieder planmäßig. — Zwischen Frankfurt (Main) und Wiesbaden verkehrt ein 2. Teil des Personenzuges 1001. Frankfurt (Main) ab 12.26 — Wiesbaden an 1.45 nachts. — Der Personenzug Nr. 1307 Frankfurt (Main)-Bingerbrück-Köln wird am 30. April in 2 Teilen abgefahren. Der erste Teil fährt eine Stunde früher, um 9.52 abends von Frankfurt (Main) ab. Dieser Teil verkehrt ab Mainz Hbf. um 12.02 nachts planmäßig. Der 2. Teil wird um 10.52 von Frankfurt (Main) abgefahren und verkehrt ab Mainz 1 Stunde verfrüht (1.02). — Der Schnellzug D 204 Berlin-Frankfurt (Main)-Mey fährt am 30. April von Berlin 1 Stunde früher ab, verkehrt aber von Mitternacht ab planmäßig. Frankfurt (Main) Abfahrt wie gewöhnlich 7.36 vorm. — Der D-Zug 245 Reibel-Mey-Frankfurt-Berlin fährt in 2 Teilen. Der 1. Teil verkehrt bis Mitternacht 1 Stunde früher, ab Mitternacht planmäßig. Frankfurt (Main) Ankunft 7.37 vorm. am 1. Mai. Der 2. Teil verkehrt bis Mitternacht planmäßig, ab Mitternacht 1 Stunde verspätet. Frankfurt (Main) Ankunft 8.37 vorm. — Der Personenzug 1250 — Bingerbrück ab 6.36 vorm. wird am 1. Mai etwas beschleunigt, so daß er schon 7.38 statt 7.42 vorm. in Mainz Hbf. eintrifft.

Der Frankfurter Zoologische Garten wurde, wie uns mitgeteilt wird, durch einige wertvolle „Frühlingsneubauten“ bereichert. Die Basenansammlung weist jetzt zehn Arten auf. Die Gruppe der Edelbasen, zuerst nur durch den weißen Jagdbasen vertreten, wurde ergänzt durch Anschaffung eines Paares Ringbasen, die in Ostibirien und der Mongolei heimisch sind, und eines Paares japanischer Buntbasen. Ihnen schließt sich ein sieben eingetroffenes prächtiges Paar chinesischer Königsbasen an. Eine andere, und zwar die farbenreichste Gruppe wird durch die Gold- und Diamantbasen vertreten. Aus der Gruppe der sogenannten Basenstärker sind der indische Hirschkäfer, der sibirische Silberkäfer und der formosaanische Zwinkerkäfer angeschafft. Das Prunkstück der Basenansammlung bildet der jetzt völlig ausgefärbte, junge Glanzbasenstärker vom Himalaya. Sein prachtvoll metallisch in den Hauptfarben grün, blau und kupferrot glänzendes Gefieder bildet das Entzücken jedes Beobachters. Auf der Seelöwenwiese wurden fünf Schwäne angeschafft, die als erstes Jagdergebnis dieser Art im Garten. Außer den jungen Hirschhunden des Schaßberges sind nun auch zwei glänzende, glänzend schwarze Kamerunschäfer geboren worden, die besonders der Kinderwelt viel Freude bereiten. Von der vorzüglich besetzten Hirschkäferausstellung des Aquariums interessiert besonders die Brutpflege der Roten Chromiden (Dendroica). Die in herrlichen sattröten Farbentönen trottelnden Elterntiere führen und verteidigen stolz eine große Schar winziger Jungvögelchen. Ein ähnlich schönes Bild bieten die hier bisher noch nicht gezeigten Akara portulacaeus mit ihren Jungen. Besondere Beachtung verdient das heisere Becken für große tropische Prachtfische im unteren Räume des Aquariums. Seine Besetzung mit ausgewachsenen Cichliden und Welsen ist zurzeit reichhaltiger als je.

Neuankommling aufgefunden wurde am 1. Osterfeiertag abends am Rhein in Biedrich ein junger Mann aus Wiesbaden. Er wurde auf ärztliche Anordnung im Krankenhaus ins Biedricher städtische Krankenhaus verbracht.

Die deutschen Verlustlisten, Ausgabe Nr. 950 und 951, enthalten die Liste Nr. 9 des Vermittlungsnachweises, die preussische Verlustliste Nr. 512, die bayerische Verlustliste Nr. 262, die sächsische Verlustliste Nr. 274 und die württembergische Verlustliste Nr. 373. Die preussische Verlustliste enthält die Infanterieregimenter Nr. 87, 88, 117 und 118, die Reserve-Infanterieregimenter Nr. 88, 116, 118, 223 und 224 sowie das Landwehr-Infanterieregiment Nr. 116.

Rechnarie.

Die Geschichte einer Jugendfreundschaft von C. v. Dornau. (Nachdruck verboten.)

Sie kennt den Plan und versteht ihn und blickt ihn und mit ständlich neuen Gedanken in mir an, weniger durch Worte, als durch ihr Lächeln, ihr Erstern, einen Seufzer, einen Augenblick, aus dem der ganze Himmel ihrer Seele schaut.

Halt, Hans Imhoff! Eine gewisse, läble, kaltherzige, lange Dame lacht in diesem Augenblick hell auf. Lacht den verlobten Bräutigam aus. — Ich schide Dir ein Bild, das Dich bestochen wird, alte Marie! Tausend Grüße von ihr und mir.

Dein Hans J.

Marie las den Brief an einem nebelhaften, nässenden Nachmittage, eine Woche nach ihrer Rückkehr in die Berliner Pension. Es war so dunkel geworden während des Besens, daß sie den Kopf ganz nahe an die Fensterhebel preßte, um die Schlüsselschlüssel zu entziffern. Das Bild, das der Umschlag noch enthielt, war in dem düsteren Dämmerlicht nicht mehr zu erkennen. Sie sah eine Wille unentziffert und sah in die fliehenden Regenschatten blicken. Der Lärm der Großstadt klang kaum bis zu ihrem Zimmer im vierten Stock hinauf; es war still, still um sie her. So still, daß sie das tödliche Schweigen nicht mehr ertrug. — Sie sprang auf, schaltete das elektrische Licht ein, das in einem Moment das ganze Zimmer in blendenden Glanz tauchte, und betrachtete, dicht unter der Lampe stehend, das Engelsköpfchen von Hans Imhoffs Braut mit leidenschaftlichen Blicken.

Es besaß sie, ganz wie er's gewollt hatte. Sie sah mit einem Lächeln auf, gerade in den Spiegel hinein. Das Bild, das gerade, feine Gestalt, ediger noch in den Bewegungen als in den Formen — sah das eigene, dunkle, unregelmäßige Gesicht, das puritanerhaft schlicht gezeichnete Ovar, die amnische Linie des sehr zusammengeknallten Mundes, die starren, strengen Augen. — Und dann tat Marie, was Hans Imhoff von ihr erwartet hatte: sie lachte — lachte laut und herbe.

— Du — Kärrin! — sprach sie höhnisch zu ihrem Engelsbild. Dann verbergte sie Brief und Bild von neuem im Umschlag, vergrub alles in ihrem Reisefloher, ganz tief unten, zog die Schreibmappe hervor und setzte sich zur Antwortschicht.

— Lieber Hans!

Ich danke Dir für Deinen Brief und das Bild Deiner Braut und gratuliere auch schön. Glück braucht man Dir natürlich nicht erst zu wünschen. Du wirst ohnehin immer glücklich bleiben.

Das Bild Deiner Braut ist so schön, wie ich noch nie was gesehen habe.

Ich fiede seit einer Woche wieder hier und suche Wohnung — allein, denn Wille könnte ich nicht dazu gebrauchen, selbst wenn sie wollte. Sie denkt aber gar nicht dran. Sie hat eingewilligt an mir zu kommen, aber nur unter der Bedingung, daß sie ihren Hund mitbringen darf. Er heißt „Puff“ und ist ein alter, blühiger, überfütterter Wolfspup, grad' so fett, wie Wille mager ist. Sie hat ihn mal irgendwo vom Verhängen gerettet und zu sich genommen und kann sich nicht mehr von ihm trennen. Natürlich wäre das Geschöpf in einer Berliner Fremdenpension — vier Treppen hoch — undenkbar; deshalb ist Wille vorläufig daheim geblieben. Heute vormittag ist es mir gelungen, eine Wohnung zu finden. In Friedenau, wohin ich aus Versehen gefahren bin, indem ich einen falschen Ringabdruck benutzte. Ich hab' sie eigentlich nicht genommen, weil sie besonders schön oder preiswert ist, sondern die vermietende Hausbesitzerin einen ungewöhnlich glatten Redefuß, eine besonders glänzende, Anpreisungsfähigkeit besitzt. Um des Bundes willen mußte es eine Parterrewohnung sein — diese ist noch dunkler, wie Parterrewohnungen in Berlin sonst zu sein pflegen. Um Wille's willen, die leicht fröhlich, ist eine mit Zentralheizung — was ich verabscheue; ich schlafe a. B. mit Vorliebe ganz kalt. Aber ich denke, im Winter wird diese Heizung schon von selbst einfrühen. Der Portier sah mir ganz danach aus. Es wird also wunderbar werden, und die Hauptfrage: Wir können sofort einziehen, die Wohnung ist leer, hat bisher augenscheinlich immer leer gestanden. Wir sind die ersten, die den Mut haben, hinein-zuziehen.

Die Adresse: Friedenau, Rosenstraße 7 — falls Du mir mal wieder was zu schreiben hast.

Es grüßt Dich und Deine Braut

Marie Krumpa.

Ihr verstorbenen, ehemaliger Vormund hatte Marie außer der Hälfte seines Barvermögens einen Teil der Einrichtung seines Hauses vermach. Sie hatte diese Gegenstände nun vom Testamentsvollstrecker eingefordert und sah einige Tage später ihrer Ankunft mit einem Gemisch von Bangen und Sehnsucht entgegen. Ihr war zu Mute, als ob mit den altvertrauten Möbeln ohne weiteres ein Geist des Behagens in die leere, öde Wohnung einziehen müßte. Und dabei konnte sie sich selber nicht so recht hineinfinden, in dies Heim, das ausschließlich ihr eigenes sein sollte. —

Wille traf fast gleichzeitig mit dem Möbelwagen ein. An einem schneidenden kalten, widerwärtig unfreundlichen Nachmittage Anfang November. Sie brachte ihren Hund mit, der sofort einem Packer kriegerisch geknurren zwischen die Beine fuhr. Und ihr blickten das und Gut, peinlich

ardentlich verpackt in und auf einer Genäddrosche. Marie war etwas besorgt gewesen, ob die Kiste nach so langer Abgeschiedenheit im brauenden Großstadteben zurechtfinden würde. Aber Frau Kamille trat in Berlin im allgemeinen, Droschkentuschern, Padern, Portierleuten und dergl. im besonderen mit bewunderungswürdiger Haltung gegenüber. Es war freilich die Ruhe vor dem Kampfe. Einem solchen, hartnäckigen Kampfe für Marias Recht und Wohlergehen — bis zum siegreichen Ausgange.

Marie selbst geriet bei diesem Feldzuge mehr und mehr in's Hintertreffen. Es entwickelte sich schließlich alles ohne ihr Zutun ab. Die Möbel wurden angesetzt, wie Kamille es für zweckmäßig hielt, Hilfskräfte erworben und abbezahlt, die unter dem Kommando der Alten fleißig schafften. Kamille selbst arbeitete für drei. Das winzige Weibchen segte wie ein Wirbelwind umher und erregte selbst in abgeklärten Topazierern- und Schenkeranemern Furcht und Schrecken.

Nach zweimal vierundzwanzig Stunden besaß Marie eine zwar altfräulich und nüchtern eingerichtete, aber leuchtend saubere, tadellos geordnete Häuslichkeit, die Zentralheizung funktionierte trotz winterlichen Schnees, fester druckten, die Maßregeln erschienen mit dem Glodenschlage pünktlich auf dem Tische und waren mühelos zubereitet. Der Haushalt schnurte geräuschlos wie ein wohlgeöltes Uhrwerk. Marie hatte damit nicht das geringste zu schaffen. Sie hatte überhaupt nichts zu tun, gar nichts als im Wohnzimmer zu sitzen und zu lesen — oder später zu gehen, falls ihr das andere zu eintönig ward. Die Alte erlaubte ihr kaum die geringste Handreichung. Sie weigerte sich auch entschieden, am abends nach getaner Arbeit, zu Marie ins Wohnzimmer zu sehen. Sie fand das nicht passend. „Du gehörst in die Stube — „Puff“ in den Flur — ich in die Küche!“ behauptete sie jedesmal. „Alles muß seinen Platz haben — sonst gibt's Unordnung!“

Und so sah Marie jeden Abend ganz allein zu Hause, wenn sie nicht gerade einmal ein Theater oder einen Vortrag besuchte — allein und völlig unbeschäftigt — dadurch, daß sie der alten Kinderfrau die Möglichkeit schuf, für ihren winzigen Haushalt zu arbeiten, zu leben, hatte sie alles getan und empfangen, was sie der Alten eben und von ihr empfangen konnte.

Durch die langen, dunklen Wintermonate hindurch wuchs die innerliche Leere und Oede dieses nach außen so behaglichen schmucken Daseins. Wie eine Erlösung erliefen ihr, als in den ersten Märztagen die Einladung an Hans Imhoffs Hochzeitsfeier in ihr kleines Heim klang.

Mit flüchtig seinen Hans' unter Hansens Knapp aber kräftig gekosteten Worten: „Bitte, kommen Sie. Ich sehne mich schon nach Ihnen! Ich habe Sie schon so lieb! Ihre Erfindung.“ (Fortsetzung folgt.)

Ehren-Tafel

Musketier Karl Tag von Wiesbaden, im Inf.-Regt. Nr. 81, erhielt das Eisene Kreuz.

Leutnant A. Kromer aus Diebrich erhielt das Ehrenkreuz mit Schwertern des hohenzollernschen Hausordens dritter Klasse.

Das Eisene Kreuz erhielt Musketier Fritz Ohlenmacher im Infanterie-Regiment Nr. 117, Sohn des Schneidermeisters Wilhelm Ohlenmacher in Diebrich.

Für tapferes Verhalten in den Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurde dem Kanonier Jakob Haber, Sohn des Wingers Jakob Haber in Nüdesheim, das Eisene Kreuz verliehen. Die Auszeichnung erhielt er im Vereinslazarett Reimen bei Heidelberg, wo er zurzeit leider verwundet liegt.

Dem Kanonier Adolf Best von Emserhütte wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Das Eisene Kreuz erhielten Kriegsfreiwillige Martin Bräder und Oberstabsarzt Ernst Knie, zurzeit auf S. M. S. „Prinz Eitel Friedrich“, beide aus Ems, während der Musketier Wilhelm Heidrich im Infanterieregiment Nr. 118 die heilige Tapferkeitsmedaille erhielt.

Dem Kriegsfreiwilligen August Frie aus Nassau-Homburg von der ersten Kompanie des Reserve-Infanterieregiments Nr. 118 ist die heilige Tapferkeitsmedaille verliehen worden.

Mit dem Eisernen Kreuz wurden aus Schierstein ausgezeichnet der Zahlmeisterhelfer Paul Meier, der Kriegsfreiwillige Unteroffizier Fritz Rüdert und der Musketier Fritz Ohlenmacher.

Dem Gefr. Allan, 4. Feld-Komp. des Pionier-Bataillons Nr. 21, Sohn des Galt- und Landwirts Karl Allan in Heßloch, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Einer schweren Verwundung ist der Professor Georg Kach, der zu Friedenszeiten an der Singer Realschule tätig war, in einem Feldlazarett erlegen.

Standesamt-Nachrichten vom 19. und 20. April. Todesfälle. Am 19. April: Schüler Christian Müller, 11 J. — Am 20. April: Kaufmann Adam Brehm, 46 J. Agent Johann Wein-gärtner, 77 J. Anna Schmidt, geb. Wabr, 47 J. Rentner Karl Knauff, 77 J. Magdalena Heiland, geb. Hrt, 87 J. Kaufmann Leopold Meier, 72 J.

Sammelt Teekräuter.

Der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung macht folgende zeitgemäße Mitteilung: Kaffee und Tee sind in der letzten Zeit im Preise erheblich gestiegen und werden noch weiter steigen, ja vielleicht zeitweilig überhaupt nicht zu haben sein. Diese Tatsache läßt den nachstehenden Hinweis dringend geboten erscheinen. Jedermann ist aber in der Lage, sich kostenlos und mit leichter Mühe in beträchtlicher Menge einen durchaus schmackhaften und bekömmlichen Ersatz für den Tee zu beschaffen, da wir viele wildwachsende Kräuter besitzen, die sich recht gut anstelle des Tees verwenden lassen. In Betracht kommen vor allem Waldmeister, junge Blätter von Brombeeren, Himbeeren, Erdbeeren und Heidelbeeren (Blaubeeren), die Blüten der Schafgarbe, der Linde und des Kleders (Hollunders), ferner auch die Blüten und Blätter des Weigeldorns und des Walnukbaums, die roten Fruchthüllen der Hagebutte und die wilde Pfefferminze. Auch getrocknete Apfelschalen lassen sich vorteilhaft zur Teebereitung verwenden. Das Trocknen der Kräuter darf nicht direkt in der Sonne geschehen, sondern erfolgt am besten in luftigen, trockenen und schattigen Räumen, kann aber auch bei mäßiger Hitze durch Dörren vorgenommen werden. Man vergesse nicht, die Kräuter während des Trocknens genügend auszubreiten und mehrfach umzuwenden; sie behalten dann mehr oder weniger ihre grüne Farbe. Als ganz besonders aromatischer Teeersatz empfiehlt sich der Waldmeister, der aber unbedingt bereits in diesen Wochen gesammelt werden muß, da sein feiner Duft eine erhebliche Beeinträchtigung erfährt, sobald die Blüten aufbrechen. Man trocknet die Kräuter am besten jede Art für sich und stellt dann Mischungen nach dem persönlichen Geschmack her. Vom Waldmeister nimmt man wegen des kräftigen Geschmacks zweckmäßig nicht zu viel, mischt also höchstens 10 bis 15 Teile Waldmeister zum Bei-

spiel mit 85 bis 90 Teilen Brombeer- und Himbeerblätter. Der Tee von getrockneten jungen Heidelbeerblättern steht im Geschmack dem russischen Tee nicht nach und wird besonders von Kindern gern getrunken. Der Tee aus den roten Fruchthüllen der Hagebutte erinnert im Geschmack sehr an Vanille. Bei dem Sammeln der Brombeer- und Himbeerblätter dürfen natürlich nicht die jungen Triebe ganz abgerissen werden, weil man dadurch die Brombeerernte stark beeinträchtigen würde.

Niemand sollte versäumen, sich in der nächsten Zeit mit ausreichendem Vorrat an derartigen Teesatz aus heimischen Kräutern zu versehen. Vor allem aber sollten auch die Stellen, welche die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln sich angelegen sein lassen, diese Kräuter im großen sammeln lassen und dörren. Es könnte dadurch ähnlich wie durch das Vereinstammeln ärmeren Kindern auf dem Lande ein lohnender Verdienst verschafft werden. Wir wollen auch nicht vergessen, daß der Bedarf unserer Feldarbeiten an einem warmen, bekömmlichen und wohlschmeckenden Getränk außerordentlich groß ist, weil der Wassergehalt große Gefahren für sie bietet. Ihnen wird vielleicht bereits in den nächsten Monaten ein Päckchen mit deutschem Tee willkommen sein, wie manche andere Liebesgabe, denn Durst ist bekanntlich weit schlimmer als Hunger. Noch einmal sei darauf hingewiesen, daß wir hier mit Leichtigkeit etwas erzielen können, für das wir bisher alle Jahre ungezählte Millionen aus Ausland gezahlt haben, das wir jetzt aber nicht mehr zu beschaffen vermögen und daß dieser fast kostenlose Ersatz obendrein frei ist von den schädlichen Wirkungen, die Kaffee und Tee bei reichlichem Genuß auf Nerven und Herz ausüben. Soll aber etwas geichehen, so muß sofort Hand angelegt werden, bevor die betreffenden Kräuter zu alt werden. Vorhanden ist daran genug und übergenug, um unser ganzes Volk zu versorgen.

Pflanzt Ruhbäume an.

Die große Nachfrage des Ruhbaumholzes zu Gewerkschaften hat es mit sich gebracht, daß die Bestände an Ruhbäumen stark abgenommen haben. Neuanpflanzung und Aufforstung ist daher dringend geboten, da schon, besonders im Westen und Süden des Reiches, auf nicht schlagreife Bäume zurückgegriffen werden mußte.

Die notwendig die Anpflanzung von Ruhbäumen ist, erhält am besten aus der bereits erfolgten Beschlagsnahme aller Bäume und dem jüngst bekannt gewordenen Erlaß des Landwirtschaftsministers, in dem auf die Notwendigkeit der baldigen Nachzucht von Ruhbäumen unter Gewährung staatlicher Beihilfen hingewiesen wird.

Der Ruhbaum bedarf zu seiner Anpflanzung möglichst frohfreier Stellen mit fruchtigem, tiefgründigem Boden. Für den Gruppenanbau eignet sich der Ruhbaum weniger. Infolgedessen empfiehlt sich die Anlegung an besonders dazu geeigneten Stellen auf dem Hofe, vor Wald- und Bahnwärteranpflanzungen und für Sandarbeiterwohnstätten. Auch auf Gebel- und Erinnerungspflügen, sowie bei geeigneter Lage auch als Heidenbaum für Gasseanpflanzungen und Zufahrtstraßen.

Der Wert von Ruhbaumanpflanzungen ist sehr bedeutend. Neben dem wertvollen Holz werden die Früchte sehr gut bezahlt und finden guten Abatz. Die Blätter des Baumes können ebenfalls geerntet werden, sie geben einen trefflichen, wohlschmeckenden Tee, dem Heilkräft zugesprochen wird.

Aurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Frau Birgit Engell von der Königl. Oper in Berlin beginnt heute für zwei Abende berechnetes Gastspiel als „Rosine“ in Rossinis komischer Oper „Der Barbier von Sevilla“. In den weiteren Hauptpartien sind die Herren Favre, von Schand, Gerd, Weiss-Winkel und Frau Schröder-Kaminska beschäftigt. (Aufgebühens Abonnement, Anfang 7 Uhr.)

Das nächste Mittwochskonzert in der Marktkirche findet erst am 3. Mai abends 8 Uhr statt.

Kinos, Unterhaltung und Vergnügungen.

Monopol-Vorstellung. Wilhelmstr. Die Jugendvorstellungen finden erst heute und morgen statt. Es wurde ein besonders gutes Programm zusammengestellt, u. a. lustige Episoden aus dem Schützenleben, heitere Geschichten, Tierbilder und sonstige für die Jugend geeignete belehrende und interessante

war mit englischen Pfunden bezahlt worden! — An diesem größten Molo der Welt konnten ganze Flotten gleichzeitig anlegen und ausladen. Zehntausende von „Passagieren“ konnten sich dann noch auf dem breiten Rollenrücken neben ihren Dampfern aufstellen und Platz finden, namentlich, wenn hierbei eine gewisse militärische Ordnung herrschte! — Bisher sind die englischen „Pillager“ nicht im Hafen von Zeebrügge gelandet, und es wird auch wohl nicht dazu kommen, da das Kaiserlich deutsche Marine-Korps an dieser ganzen Küste unumschränkter Herr ist.

Sechs Wochen harter Kämpfe waren vergangen, als die Marine-Truppen am 10. Oktober 1914 in Antwerpen, der stärksten Festung Belgiens, einmarschiert waren. Dann zogen die Sieger weiter an die Küste, und eines schönen Tages, am 20. Oktober 1914, wurden die Vadeorte zur eigenen Front gemacht. Das hatten sich die Kurgäste — es waren noch ziemlich viele da — nicht träumen lassen, und sie wurden mit Sonderzügen durch das „Etappengebiet“ Belgiens abgeholt. Aber auch die Engländer gebrauchten, wie schon öfters in diesem Kriege, ziemlich lange, um Entschlüsse zu fassen. Erst Mitte November 1914 kamen die englischen Schiffe recht vorsichtig in die Gegend von Neuport, also den äußersten linken Flügel der deutschen Küstenstellung, und gaben dabei die ersten Schüsse dahin ab. — Später kamen auch Flieger über Ostende, die mit kleinen Bootskanonen verjagt wurden, ebenso wie Torpedoboote, die sich nähern wollten. Das Marine-Korps, dem allein sinngemäß die Küstenverteidigung oblag, mußte nun in aller Eile die von den Belgiern unterlassenen Verteidigungsanlagen schaffen. Im Dezember 1914 haben die Engländer — wohl sehr zu ihrem Schmerz — ihre eigenen, schwer besetzten Anlagen in Zeebrügge unter Feuer genommen, aber keinen Schaden angerichtet. Bei dieser Gelegenheit will ich noch erwähnen, daß der jüngst im englischen Bericht gemeldete Flugzeuggewitterangriff mit sechs Flugzeugen ein sehr harmloses Manöver war, bei dem man nur sechzehn Flieger zählte; ich habe aber nirgends in Zeebrügge irgendwelche Spuren entdecken können.

Für England bedeutet nun die Festlegung der deutschen Marine an der flandrischen Küste wohl die unmittelbare und daher unangenehme Bedrohung eigener Interessen. Die englische Blockade dieser Küste hat es bekanntlich nicht verhindern können, daß dort eine bequeme

Basis für deutsche Unternehmungen gegen das nahe England

geschaffen wurde. Die Entfernung des in Friedenszeiten

Bilder. Der Preis wurde ermäßigt. Von 7 Uhr ab kommt der große neue Baldemar-Wilander-Film: „Die Verle des Ohrs“, ein ganz vorzügliches Kriminalfilm mit interessantem Plot, sowie ein vollständiges neues Programm, darunter die Einführung des Paul Heidemann-Lustigwies: „Krazelhuber's Verle“ zur Vorführung.

Thalia-Theater. Kirchgasse. Herr Burggraf von Tschudi-Schödien, Kommandant S. M. S. „Römer“, nahm Samstag nachmittag die Spezialaufnahmen der Filowoch im Thalia-Theater in Augenschein und sprach sich sehr befriedigt über die glänzenden Darbietungen des Thaliatheaters aus. Die Aufnahmen von seinem Stammschloß in Rallwits in Schlesien, dem herrlichen Park, in dem sich der Graf im Kreise seiner Familie herumtummelte, erregte sein besonderes Interesse.

Kriegs-Erinnerungen

26. April. 1915.

Ypern. — Hartmannsweilerkopf.

Dieser Tag brachte den härtesten Angriff der Engländer und Franzosen bei Ypern; ein ganzes feindliches Armeekorps rückte nach Osten auf St. Julien vor. Die Angriffe brachen durch das Feuer der deutschen Artillerie unter außergewöhnlich großen Verlusten des Feindes zusammen. Jenseits des Iperkanals war es das Dorf Yperne, um welches der Kampf tobte; der Ort, vom Feinde total zusammengebrochen, wurde zwar von den deutschen Truppen geräumt, aber der Brückenkopf auf der eroberten Kanalseite wurde gehalten. Zur selben Zeit wurde der Hartmannsweilerkopf wieder ganz in deutschen Besitz gebracht; der deutsche Sturmangriff hatte den gewünschten Erfolg, alle taktisch wichtigen Stellungen und Beobachtungsposten sich in deutsche Hand zu bringen, wennschon sich die Franzosen des Sieges rühmten, weil sie am Westfusse des Berges einige Stellungen hielten. Auch auf den Maashöhen, der Combreshöhe, im Millwald und Prieferwald waren die deutschen Waffen siegreich. — Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde die Ausdehnung der Landsturmpflicht bis zum 50. Lebensjahre einstimmig angenommen, wobei dem einmütigen Willen, auszuhalten bis zum siegreichen Ende, Ausdruck gegeben wurde.

Hessen-Nassau und Umgegend.

Diebrich.

Eine Ziege gestohlen. Als die Arbeiterwitwe Johanne Metz am Sonntag Vormittag in ihren Stall kam, war ihre hochtragende Ziege verschwunden. Die Frau bewohnt am Hecker in der Nähe der Wuthischen Brauerei an der Straße nach Erbenheim ein alleinstehendes Haus. Die Spuren des Diebes führten nach Erbenheim und man schöpfte Verdacht auf den Maurer Schöb, der dort öfters ein- und ausgegangen war. Mit Hilfe eines Kriminalbeamten kam man in die Wohnung des Schöb in Erbenheim, fand aber nichts vor. Nach längerem Forschen kam man dahinter, daß die Ziege bereits wieder sorglos geworden war, und als der Beamte dem Schöb auf den Kopf zusagte, daß er bereits überführt sei, fand man mit Hilfe des Diebes die Ziege tot in einem Sack vergraben in der Nähe des Bahnwärterhauses an der Bahn nach Jalladt. Schöb mußte nun die Ziege nach der Abdeckeri nach Bierstadt bringen. Ob das Tier bei ihm verwendet ist, wie er angibt, oder ob sie gewaltsam getötet wurde, als er sich entdeckt sah, wird die Untersuchung ergeben.

Dagheim.

Gemeindeverreinerung. Bei der ersten im neuen Haushaltsjahre stattgefundenen Gemeindeverreinerung waren unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Sportforst zehn Mitglieder anwesend. Der Vorsitzende stellte den neuen Gemeindevorstand Beckmann vor, ehrte das Andenken der inzwischen noch weiter gefallenen Krieger aus der hiesigen Gemeinde, widmete dem verstorbenen langjährigen Gemeindevorstand a. D. Nicolay einen ehrenvollen Nachruf und verpflichtete die wiedergewählten Mitglieder der Verreinerung sowie den neu eintretenden Vertreter, Galtwitz L. Haberhöl. Bei der Beratung des Haushaltsvoranschlags für das Jahr 1916 teilte der Vorsitzende mit, daß das abgelaufene zweite Kriegshaushaltsjahr für die Gemeinde recht zufriedenstellend war trotz etwa 25.000 M. Steuerausfälle und Mindereinnahmen. Es verbleibt zwar ein scheinbarer Reibetrag von 3493 M., in Wirklichkeit aber infolge sparsamer Verwaltung trotz der unangünstigen Zeit

An der Küste Westflanderns.

(Von unserem zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter.)

Middelkerke, Oker 1916. (Kb.)

Leopold II., der königliche Unternehmer, hat es an seinen Mitteln fehlen lassen, das Stüchden belgischer Küste zur Goldgrube zu machen. War schon der Seehandel fast nur auf Antwerpen beschränkt, so mochte dafür hochgezüchteter Fremdenverkehr den im Laufe der letzten Jahrhunderte verödeten Strand neu beleben! — Auch das herrliche Brügge sollte nach langem Schläfe wieder erwachen und neu mit dem Meere verbunden werden. Diese „Amerikanisierung“ West-Flanderns gelang glänzend, wie alles, was der vielgewandte, weltversahrene, souveräne Kaufmann in seinem langen Leben unternahm. Ein Schenkel von Hotel nach dem anderen entstand an den paar Meilen belgischer Küste, bis es ihrer Hunderte waren, und fast alle bezahlten gute Dividenden. Die Politik gehörte aber auch zu den Geschäften, und darum entstand Zeebrügge, etwa zwölf Kilometer nördlich Brügge an der Mündung des breiten Kanals, durch den auch die allergrößten Schiffe ins Land hineinfahren konnten.

Der Strand von Zeebrügge

und seine Dünen sind genau so faß und einformig wie in Gogh's Blankenberge oder Ostende. Das hinderte aber nicht den Bau der größten Mole der Welt, die sich hier über drei Kilometer lang und volle dreihundert Meter breit einsam in die Nordsee streckt. Eine zylindrische Quadermauer schützt den Molo vor Sturzseen, langgestreckte Lagerhäuser stehen auf ihm und Eisenbahngleise führen entlang. Trotz dieser Aufbauten blieb noch immer so viel völlig freier Raum, daß ihn auch die zahlreichen Kaufskadde am Molorand nicht merklich beeinträchtigen. Viele Jahre fleißiger Arbeit waren nötig zur Schöpfung dieser allfährlichen Scheinenden Spekulation, bis das Werk durch den Bau eines Meilenhotels und noch größeren Post- und Telegraphenamtes am Strande gekrönt wurde. Viele zwei Bauten, namentlich der Amispalast, standen nun am Ende einer kleinen Eisenbahn, zwischen deren Schienen das Gras wuchs, die längs des Kanals nach Brügge zurückführte. Der Molo aber, der doch die Hauptsache war, hatte schätz Millionen gekostet und blieb leer, und die Kräfte und Schuppen hatten nichts zu tun. Trotzdem hatten König Leopold und sein Land keinen Schaden, denn all dies Bauwerk

nächsten deutschen Hafens vom Kanal ist jetzt auf ein Fünftel zusammengeschrunken. Der Hauptwert dieser bekannten Tatsache liegt aber darin, daß die Unsicherheit des Meeres in der unmittelbaren Nähe Englands eine besondere Einrichtung zum Schutze der Schifffahrt erfordert. Viele Hunderte von kleinen Dampfern werden nun in diesem Gebiete ununterbrochen nur zu unentbehrlichen Hilfsdiensten gebraucht; sie versehen in dichter Kette den Wachdienst, sichern oder legen Minen und warnen vor U-Booten. Die große Schiffsflotte Englands ist aber niemals an dieser Küste erschienen, schon darum, weil die schweren Panzer so tief tauchen, sodaß sie schon auf etwa zehn Kilometer Entfernung von der Küste auf Grund gerieten. Marineminister Churchill hat während dieses Krieges und aus seinen Bedürfnissen heraus einen neuen Kampfschiffstypus geschaffen, den der

Monitore.

Wir lesen in den offiziellen Verichten sehr häufig, daß Monitore, sei es die Küste von Flandern, seien es die Dardanelen, beschossen haben. Diese englischen Monitore haben aber mit den bekannten österreichisch-ungarischen Monitoren wenig Ähnlichkeit, trotz des gleichen Namens. Sie dienen auch völlig anderen Zwecken und erinnern am ehesten noch an das Urbild des „Monitors“, der im Kampfe der Nord- gegen die Südstaaten gebaut und verwandt wurde. Den in diesem Kriege gemachten Erfahrungen entsprechend sind verschiedene Monitor-Modelle entstanden, die aber alle denselben Grundriss zu verwirklichen suchen. Die Engländer haben nämlich sehr bald herausgefunden, daß die ganze Küste West-Flanderns mit harter deutscher Artillerie in ausgezeichneten Dünenstellungen geschützt war, sodaß sehr starke Schiffsverluste bei einem Angriff auf die Küste erwartet werden konnten. Nun aber wollte man einerseits die deutschen Batterien und Anlagen wirksam bekämpfen, andererseits aber kein wertvolles Schiffschiff auf das Ziel setzen. Man verteilte daher auf den Ausweg, nun ganz schwere Geschütze, die man allein brauchen konnte, und zwar von 10,5 bis 38 Zentimeter Kaliber, wie eine schwimmende Batterie heranzuführen. So entstand ein hart gepanzerter, ungefährt in Form einer Schildkröte, doch von etwa hundert Meter Länge und sehr großer Breite. Diese plumpen, blätterartigen Fahrzeuge bewegen sich zwar durch eigene Maschinenkraft, aber sehr langsam, und dienen ihrem Wesen nach nur als frästige Unterlage für das ein- oder mehrere schwere Geschütze, das allein ausgenützt werden soll. Diese Monitore sind gegen Flieger- oder Torpedoboot-

Verantwortlich für Politik und Heilkunde: B. C. Eisenberger, für den
übrigen redaktionellen Teil: Hans Hüneke. Für den Inseratenteil und
geschäftliche Mitteilungen: Carl Höfel. Sämtlich in Wiesbaden.
Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

